

Interview mit dem Geschäftsführer Christian Linker vom 09.10.2015 für die Onlineredaktion des WESERREPORT (Fragen Laura Bohlmann)

Ist homophobe Gewalt ein Thema in Bremen?

Homophobe Gewalt gibt es in jeder Großstadt. Für das Bundesland Bremen wurde 2008 eine umfangreiche Studie durch das RAT&TAT-Zentrum durchgeführt, die ergeben hat, dass über 40 % der befragten Männer und Frauen verbalen Angriffen ausgesetzt waren. Bei körperlicher Gewalt waren es gut 14 % der Männer und 10 % der Frauen, die Opfer von gewalttätigen Übergriffen wurden.

(siehe <http://www.ratundtat-bremen.de/PDF-Archiv/Downloads-Beratung/Fragebogenaktion-Lebendige-Vielfalt-2008.pdf>)

Gibt es mehr Gewalt gegen Männer oder gegen Frauen?

Die Umfrage legt nahe, dass die gewalttätigen Übergriffe gegen homosexuelle Männer etwas häufiger vorkommen. Das mag daran liegen, dass Männer, die Hand in Hand gehen oder sich küssen, für die in der Regel männlichen Gewalttäter eine besondere Provokation darstellen.

In der Umfrage von 2008 wurde leider noch nicht gesondert erfasst, wie sich die Gewalterfahrungen von Trans*Personen darstellen. Unser Eindruck ist, dass es auch hier eine besondere Gefährdung durch Übergriffe gibt.

Welche Form von Gewalt erleben homosexuelle Menschen in Bremen?

Die Bandbreite reicht von Beleidigungen, Sachbeschädigungen bis hin zu Gewaltdelikten. In vielen Städten haben wir in den letzten Jahren erlebt, dass auch sympathisierende heterosexuelle Menschen z. B. im Rahmen von CSDs in brutalster Weise zusammengeschlagen wurden.

Da 2008 die Art der Gewaltdelikte nicht so detailliert erfasst wurde, läuft derzeit auch eine aktuelle Umfrage für Bremen, die die Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen erfassen soll. Eine Teilnahme ist über unsere Webseite anonym möglich.

(Siehe http://www.ratundtat-bremen.de/PDF-Archiv/Downloads-Beratung/Fragebogen_zu_Gewalt_PDF_ausfuellbar.pdf)

Haben Sie eine Idee wie die Gewalt motiviert ist?

Ich denke, dass es sich hierbei tatsächlich um eine Hasskriminalität handelt, wie es ja auch die Behörden einstufen. Also um ein Verbrechen besonders gewaltbereiter Art. Motiviert sind die Täter durch Unkenntnis und ein Weltbild, das durch Ablehnung und Unverständnis gekennzeichnet ist. Insbesondere junge Männer probieren oftmals, sich durch solche Taten deutlich von Homosexualität abzugrenzen, um ihre eigene Männlichkeit hervorzuheben. Wissenschaftliche Studien stellen darüber hinaus schon seit längerem einen Zusammenhang zwischen Homophobie und den eigenen Neigungen der Täter her. Kurz gesagt, möglicherweise lenken viele der Täter durch ihre Taten von eigenen unverständenen, menschlichen Gefühlen ab.

Die Polizei schreibt, dass homosexuelle Menschen eher keine Strafanzeige stellen, weil sie Angst vor Repressalien haben. Ist das auch Ihr Eindruck?

Diesen Eindruck hatten wir in der Vergangenheit tatsächlich. Das Coming-out ist ein schwieriger Prozess und viele Menschen haben in diesem Zusammenhang Ängste. Darüber hinaus gab es früher auch besondere Markierungen für homosexuelle Menschen in den Erfassungssystemen der Polizei, was sicher keine vertrauensbildende Maßnahme war.

Die Polizei tut sich daher schwer, die tatsächlichen Ausmaße dieser Gewalt zu ermessen. Wir arbeiten seit längerem mit der Polizei in diesem Bereich zusammen. Die Ergebnisse von Umfragen liegen der Polizei z.B. vor und werden konstruktiv besprochen.

Wie kann ein Präventions- und Aufklärungsansprechpartner bei der Polizei da helfen?

Ein besonderer Ansprechpartner kann das Vertrauen in die Ermittlungsbehörden wieder herstellen und den Betroffenen das Gefühl geben, dass ihre Belange ernst genommen werden. Aufgrund der Kenntnis der besonderen Ängste der Gewaltopfer wird so hoffentlich die Bereitschaft zur Anzeige erhöht. Es gibt viele Erfahrungen, dass besondere Ansprechpersonen z.B. bei der Gewalt gegen Frauen hilfreich waren.

Gibt es aus Ihrer Sicht auch eine andere Behandlung von homosexuellen Menschen seitens der Polizei?

Wir haben zwar von vielen Einzelfällen gehört, die den Eindruck erzeugen könnten, aber wissenschaftlich kann ich da für Bremen keine Aussagen zu machen. Was wir in jedem Falle sagen können, ist, dass wir seitens der Polizei kompetente Ansprechpartner bekommen haben. Der stellvertretende Leiter des Landeskriminalamts Jürgen Osmer hat mir das Gefühl gegeben, dass auch jedem Fall von Diskriminierung innerhalb der Polizei nachgegangen wird. Ich kann nur alle Betroffenen dazu aufrufen, sich bei Negativerfahrungen an uns oder die Polizei zu wenden, nur so ist auch eine Veränderung möglich. Letztendlich kann ein derart großer Apparat wie die Polizei auch nur schwer homophobe Mitarbeiter ausschließen. Die positiven Signale, auch seitens des Polizeipräsidenten, sind jedoch unverkennbar.

Was wünschen Sie sich von Herrn Rottenberg?

Ich wünsche mir, dass er seine offene und motivierte Haltung innerhalb der Polizei einbringen kann. Als Ansprechpartner hat er eine besonders verantwortungsvolle Funktion übertragen bekommen. Nun muss er von den Menschen, die seine Unterstützung benötigen, auch angenommen und aufgesucht werden. Er ist ja sowohl als Ansprechpartner der Polizei nach außen, als auch als Ansprechpartner in den eigenen Reihen gefragt. Darüber hinaus wünschen wir uns natürlich die gute Zusammenarbeit noch auszubauen, um Gewalttaten möglichst zu reduzieren.

Welche Form der Präventions- und Aufklärungsarbeit sollte aus Ihrer Sicht geleistet werden?

Der verabschiedete Landesaktionsplan gegen Homo-, Trans*- und Interphobie gibt hier ja detaillierte Vorschläge, wie eine Prävention geleistet werden kann. Die Polizei stellt hier nur einen kleinen, wenn auch wichtigen Teil dar. Es geht darum, ein offenes und vielfältiges Weltbild zu erfahren, dies ist die beste Prävention von Gewaltverbrechen. Unsere Erfahrung ist, dass Hass und Gewalt von Unkenntnis geschürt sind. Sehr gute Erfahrungen haben wir mit Aufklärungsveranstaltungen und Begegnungen gemacht. So haben wir z. B. am Samstagvormittag ein Kinderkonzert, was auch der Vorstellung eines Medienkoffers für die KITAs dient. Und mit den Bremer Schulen haben wir seit Jahren eine gute Zusammenarbeit für Schulprojekte.

Haben Opfer homophober Gewalt einen besonderen Betreuungs- und Unterstützungsbedarf seitens der Polizei?

Das ist für mich nur schwer zu beantworten. Ich denke, dass jedes Gewaltopfer eine traumatische Erfahrung gemacht hat, die Ängste hervorruft oder verstärkt. Inwieweit die Polizei in diesem speziellen Fall einem zusätzlichen Betreuungs- und Unterstützungsbedarf nachkommen kann, kann ich nicht einschätzen.

Wie ist bisher mit dem Thema homophobe Gewalt umgegangen worden und welche Änderungswünsche haben Sie?

In der Vergangenheit ist dieses Thema sicher eher ein verschwiegenes Randthema gewesen. Taten wurden möglicherweise verharmlost oder von den Betroffenen nicht zur Anzeige gebracht. Ich freue mich, dass wir inzwischen eine höhere Sensibilität erreicht haben. Durch die Gesetzgebung ist ja auch sichergestellt, dass die Benennung eines Ansprechpartners als langfristige Maßnahme wirken soll.

Meine Forderung ist, dass auch die häufig rechtsradikal motivierten Täter nicht verharmlost werden. Hier ist eine intensive Beschäftigung mit den Motivationen für die Gewalt nötig. Verfolgungen, wie wir sie durch eine homophobe Politik z. B. in Russland erleben, stiften auch in Deutschland zu Taten an. Hasskriminalität, wie wir sie z. B. auch in den letzten Wochen durch Sachbeschädigungen an unserem Gebäude erleben, muss als solche benannt und verfolgt werden.